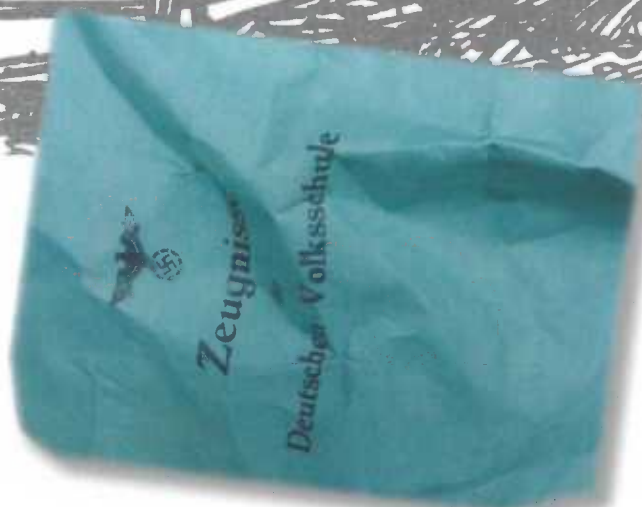


Nicolas Feider
Meng längste Joren

*Kandheet a Jugend am 2. Weltkrieg
En Duerfjong aus dem Éislek erënnert sech*



Op der Lay

In dankbarer Erinnerung an Sgt. William D. Rappleye und Pvt. William H. Goode

Am 16. Dezember 1944 war in unserem geliebten Oesling der Sturm der „Ardennenoffensive“ ausgebrochen. In nur ein bis zwei Tagen hatten deutsche Truppen das ganze Oesling, das sie nur einige Monate zuvor, am 10. September, praktisch kampfflos geräumt hatten, wieder in ihrer Hand. Die Reaktion der zunächst völlig überrumpelten Militärstrategen der Gegenseite ließ dann aber nicht lange auf sich warten. Eine ganz wichtige Rolle spielte dabei die 3. US-Armee unter dem Kommando von General George S. Patton Jr., die aus dem Raum Metz herausgenommen und an die neue Front im Oesling geworfen wurde, wo sie sofort in heftigste Kämpfe verwickelt wurde.

Besonders schwierige und daher auch entsprechend verlustreiche Kämpfe hatte dabei die 26. Infanterie-Division, auch als „Yankee-Division (Y.D.)“ bekannt, zu bestreiten. Ihr war die Aufgabe zugefallen, von Süden her die Sauer zu überqueren und in Richtung Nothum/Wiltz vorzustoßen. Kaum zehn Tage nach Ausbruch der deutschen Offensive hatte diese Division die in ihrem Sektor gelegenen Ortschaften südlich der Sauer (Eschdorf, Arsdorf, Neunhausen, usw.) wieder eingenommen und am 26. Dezember stand ihr 101. Infanterie-Regiment bei Insenborn/Lultzhausen am Ufer der Sauer.

Die dort am sogenannten Ort „Um Pull“ befindliche Straßenbrücke hatten die deutschen Truppen am Vorabend von Weihnachten in die Luft gesprengt. (In den späten

Abendstunden dieses Tages hatten die im Keller des Hauses Feider-Schmitz in Liefingen in Deckung gegangenen Zivilisten mitgehört, wie über die in diesem Haus eingerichtete Telephonzentrale der Deutschen die Anweisung gegeben wurde: „Um zwölf Uhr geht die Brücke hoch“. Um Mitternacht war dann auch ein lauter Knall zu hören, der auf die Sprengung der Brücke zurückgeführt werden konnte.)

Das von Colonel James N. Peale angeführte 3. Bataillon dieses Regiments erhielt den Befehl, am Nordufer des Flusses einen Brückenkopf zu errichten. Am 26. Dezember, nachmittags um vier Uhr ⁽¹⁾ und unter starkem Beschuss der in den gegenüberliegenden Hängen verschanzten, der „Führer-Grenadier-Brigade“ angehörenden deutschen Truppen ⁽²⁾ setzten amerikanische Infanteristen in kleinen Booten über die Sauer hinüber.

Am späten Abend desselben Tages erreichten die Männer der „I“-Kompanie (Cpt. Edward Radzwich) die ersten Häuser von Liefingen und nahmen nach und nach das ganze Dorf ein. Den Infanteristen folgten die Pioniere, die auf der Übergangsstelle über die Sauer eine

Behelfsbrücke („Bailey“-Brücke) errichteten, über die an den folgenden Tagen Panzer und anderes schweres militärisches Material übergesetzt werden konnte.

Doch bis es so weit war, blieb es Aufgabe der Infanterie, den kleinen Brückenkopf zu halten, der so gar

nicht nach dem Geschmack der deutschen Militärführung war. Diese wollte die Amerikaner unbedingt wieder über die Sauer zurückdrängen und unternahm während der Nacht wiederholte Gegenangriffe, die aus dem Raum Mecher/Dünkrodt und mit der Unterstützung von Panzerfahrzeugen erfolgten, wobei zunächst, gegen ein Uhr nachts, das Café Henricy von den Deutschen in Brand gesteckt wurde. Bei diesen, bis in die ersten Häuser an der Westseite des Dorfes ausgetragenen schweren Gefechten, bei denen die Amerikaner schließlich doch die Überhand gewinnen sollten, gab es zahlreiche Verluste auf beiden Seiten. Darunter befanden sich auch **Sgt. William D. Rappleye** und **Pvt. William H. Goode**, denen dieser Beitrag in erster Linie gewidmet ist.

Doch zuvor noch einige weitere Einzelheiten bzw. Tatzeugenaussagen zum Ablauf des Kampfgeschehens. So berichtet **Al Hamre** aus Pierre, South Dakota, in einem Brief vom 21. März 1971 an den Verfasser dieses Beitrages (in freier Übersetzung):

„Meine Männer und ich betraten das Haus von Willy Blees. Ich benutzte eine Speicherluke, um Ausschau zu halten. Dichter Nebel erschwerte die Sicht. Drei deutsche Panzer und Infanterie kamen bei einem älteren Gebäude in nördlicher Richtung des Hauses Blees zusammen. Gegen Morgen gab es heftigste Kämpfe in diesem Raum. Einem Panzer gelang es, unsere Verteidigungslinien zu durchbrechen, doch wir konnten ihn in etwa sechzig Fuß Entfernung vom Haus Blees schließlich zum Stehen bringen. Von all den Männern, die mit mir zusammen im Hause Blees waren, haben die meisten am frühen 1. Januar beim weiteren Vorrücken auf die Kreuzung Schuman zu das Leben verloren.“

Al Hamre selbst, der im Frühjahr 1970 und im Sommer 1976, diesmal in Begleitung seiner Tochter Kay, an den Ort dieses Geschehens zurückkam und dabei jedes Mal die Speicherluke des Hauses Blees besichtigte, verlor bei den Kämpfen bei Nothum die linke Hand. Ich blieb

mit ihm in regem schriftlichem Kontakt bis zum Jahre 1994, als mein letzter Brief an ihn mir von der Post zurückgeschickt wurde. Der Umschlag trug den Vermerk „deceased“.

Während also die „Führer-Grenadier-Brigade“ mit der Unterstützung von Panzerfahrzeugen die amerikanischen Infanteristen zurückzudrängen versuchte, verfügten diese nur über die üblichen Waffen der Infanterie, um ihre Geländegewinne am Nordufer der Sauer und das soeben von ihnen eingenommene Dorf Liefringen zu verteidigen. Den Amerikanern sollte es dennoch gelingen, einen Panzer, einen Panzerspähwagen und ein Sturmgeschütz abzuschießen und, mit der Unterstützung ihrer Artillerie und ihrer Luftwaffe, die wiederholten Angriffe ihrer Gegner abzuwehren.

Am folgenden Tag, als die Amerikaner schon eigene Panzerfahrzeuge über die Sauer hatten übersetzen können und solche schwere Waffen bereits an verschiedenen Stellen in der Ortschaft positioniert waren, tauchte plötzlich ein deutsches Flugzeug⁽³⁾ auf und feuerte mit seinen Bordwaffen auf die im Ort befindlichen amerikanischen Streitkräfte. Bei diesem Luftangriff wurden William D. Rappleye und William H. Goode tödlich getroffen. Die beiden jungen Männer aus den fernen USA starben praktisch auf den zum Kirchenportal hinauf führenden Stufen.

Eltern auf Spurensuche

Vom Dezember 1944 bis Juli 1945 war ich Schüler des hauptstädtischen Athenäums, um im September 1945 an das „Lycée Classique Diekirch“ überzuwechseln. Meine Schulferien im Sommer 1945 brachte ich, wie jedes Jahr, in meinem Heimatdorf Liefringen, wo ich im elterlichen Bauernbetrieb bei den Feld- und Hofarbeiten behilflich war. Gegen Ende dieser Sommerferien (vielleicht war es auch erst im Sommer 1946; meine diesbezüglichen Erinnerungen und Unterlagen weisen leider schon einige Lücken auf) stand eines Tages ein fremdes Paar mittleren Alters auf



Sgt. WILLIAM D. RAPPLEYE

Born at West Orange, N. J., U.S.A.

April 26, 1925

Killed at Liefrange, Luxembourg

Dec. 27, 1944

Sgt. William D. Rappleye (*Foto: Kollektioun N. Feider*)

der Dorfstraße neben meinem Elternhaus. Die beiden waren offensichtlich daran interessiert, mit jemandem ins Gespräch zu kommen. Da sie sich der englischen Sprache bedienten und ich mich in dieser Fremdsprache damals schon einigermaßen zurecht fand, kam sehr bald zwischen uns ein Gespräch zustande, ein Gespräch, das dann bei mir eine intensivere und, mehr noch, einfühlsamere Beschäftigung mit den tragischen Geschehnissen von Ende Dezember 1944 zur Folge haben sollte, als wenn es diese Begegnung nicht gegeben hätte. Dies war umso mehr der Fall, als ich, studienhalber, zu jener Zeit von zuhause abwesend war und diese Ereignisse nicht selbst erlebt hatte.

Die beiden Fremden stellten sich als Snyder und Daisy Rappleye aus Ithaca im Staat New York vor, die aus den USA angereist seien, um in Europa die verschiedenen Orte aufzusuchen, wo ihr in der US-Armee dienender einziger Sohn Bill während des Feldzuges von der Normandie bis in die Ardennen vorbeigekommen war. Und nun, ja nun seien sie eben dort angekommen, wo er, den Berichten seiner militärischen Vorgesetzten und seiner Kameraden zufolge, als Neunzehnjähriger und fern von der Heimat zusammen mit seinem gleichaltrigen Kameraden William H. Goode den Tod gefunden habe. Über die genaueren Umstände ihres Todes waren sie durch eine recht ausführliche Notiz eines früheren Waffengefährten unterrichtet. In dieser Notiz waren auch die lokalen Örtlichkeiten beschrieben, wo sich das fatale Geschehen zugetragen hatte. Und diese Örtlichkeiten, wünschten sich Herr und Frau Rappleye, sollte ich ihnen doch zeigen.

Wir brauchten nur einige wenige Schritte weiter zu gehen und schon standen wir vor der Dorfkirche, wo William D. Rappleye und William H. Goode von einer Feuerarbe eines deutschen Jagdflugzeuges niedergemäht worden waren. Ergriffen, erschüttert, ja fassungslos starteten die beiden Eltern einige Zeit auf die Stelle, wo ihr Sohn verblutet war. Ich stand völlig hilflos daneben, ebenso wie einige meiner Familienangehörigen und sons-

tige Dorfbewohner, die sich in der Zwischenzeit dazu gesellt hatten. Die beiden äußerten dann den Wunsch, in die Kirche eintreten zu dürfen. Wir betraten die Kirche, die sich damals noch in stark beschädigtem Zustand befand, und die Rappleyes ließen sich beide in einer der alten, groben Holzbänke auf die Knie fallen. Lange Zeit verharrten sie dort in stillem Gebet und Gedenken, wobei es zumal der Mutter aber nicht gelang, ihren großen Schmerz zu verbergen. In diesen Augenblicken waren sie mit ihrem lieben Sohn wahrscheinlich genau so eng verbunden, wie wenn sie ihm in seiner Sterbestunde, in diesem kleinen, unscheinbaren Ort im fernen Luxemburg, persönlich beigestanden wären.

Nachdem die beiden, hart geprüften Eltern sich wieder einigermaßen gefasst hatten, wurden sie in mein Elternhaus eingeladen und dort auf echt Oeslinger Art in gastfreundlichster Weise bewirtet. Dabei erfuhren wir, dass die Leiche ihres Sohnes Bill von Liefingen aus nach Hamm überführt worden war, um auf dem dortigen Militärfriedhof bestattet zu werden. Die Patenschaft über sein Grab hatte die Familie Eric Hiebel aus Luxemburg-Cessingen übernommen, bis die Leiche später exhumiert und nach den Vereinigten Staaten überführt wurde. Es war auch dieselbe Familie Hiebel, bei der die Rappleyes während ihres Luxemburg-Aufenthaltes wohnten. Des Weiteren hatten sie die Bekanntschaft von Pfarrer Albert Reiter aus Holler, zuvor Vikar in Limpertsberg, gemacht. Er hatte ihnen Photos vom Grab ihres Sohnes zukommen lassen. Das kleine Mahl endete mit dem Austausch von Adressen und mit dem beiderseitig geäußerten Wunsch, fortan in schriftlichem Kontakt bleiben zu dürfen.

Es ist dann auch tatsächlich nicht bei dem bloßen Wunsch geblieben. Die Korrespondenz über den Atlantik hinweg war äußerst rege, über viele Jahre hinaus. Für mich persönlich gipfelte sie in dem Angebot der Familie Rappleye, mir dabei behilflich zu sein, damit mir im Rahmen des damaligen „Fullbright“-Gesetzes ein Studienplatz



Roy W. Clark und einige seiner militärischen Auszeichnungen.
 Er gehörte zu den während der Ardennenoffensive in Liefingen eingesetzten
 amerikanischen Streitkräften. Er hat den Krieg überlebt.
 (Foto: Kollektioun N. Feider)

Lt. Col. Robert J. Hill Jr.,
 Commanding Officer 180th
 F.A.Bat., 26th Inf. Div.
 Er war im Januar 1945 mit seiner
 Geschtzeinheit längere Zeit in
 Liefingen stationiert, um von
 dort aus die gegnerischen Stel-
 lungen im Raum Nothum/Wiltz
 unter Beschuss zu nehmen.
 (Foto: Kollektioun N. Feider)



als Austauschstudent an einer amerikanischen Universität in der näheren Umgebung ihres Wohnortes zuerteilt werde, und sogar meine Reisekosten zu übernehmen, falls ich dazu bereit gewesen wäre. Snyder und Daisy Rappleye nahmen später einen Waisenknaben, der den Vornamen Mike trug, an Kindes statt an. Mike, der als ausgebildeter Künstler eine Laufbahn in der Reklamebranche eingeschlagen hatte, starb aber schon 1966 und wurde an seinem 38. Geburtstag zu Grabe getragen.

Snyder Rappleye selbst starb im Februar 1959. Seine Witwe heiratete 1962 Mr. Stafford, einen langjährigen, bisher allein stehenden Freund der Familie, nachdem sie im selben Jahr ihren Bruder und damit letzten Verwandten durch den Tod verloren hatte. Sie starb dann am 4. September 1974, im Alter von 82 Jahren, anschließend an einen notwendig gewordenen chirurgischen Eingriff⁽⁴⁾.

Ein G.I. namens William D. Rappleye

William D. Rappleye, kurz „Bill“ genannt, war am 26. April 1925 in West Orange im Staat New Jersey zur Welt gekommen. Er war, wie ihn seine Eltern beschrieben, ein eher ruhiger und lernbegieriger junger Mensch. Im Kirchenchor wirkte er als Bassist mit. Sein bevorzugtes musikalisches Instrument war das Akkordeon. Er besuchte die öffentliche Schule in Ithaca, N.Y., und machte 1943 sein Abschlussexamen an der „High School“. Er war ein fleißiger Student und hatte schon den Zulassungsbescheid zur Cornwell University in der Tasche, um ein Studium als Elektroingenieur zu beginnen, als er im Juli 1943 zur Armee eingezogen wurde. Mit der 26. Infanterie-Division kam er im August 1944 in Frankreich zum Einsatz. Bei den Kämpfen an der Saar wurde er verwundet, konnte aber wenig später schon zu seiner Einheit zurückkehren und wurde zum „Sergeant“ befördert. Im Dezember 1944 wurde er dann bei den schweren, verlustreichen Kämpfen im Oesling eingesetzt, um am 27. Dezember in Liefringen sein junges

Leben für die Befreiung unserer Heimat vom Nazijoch zu verlieren.

... und sein Freund William H. Goode

William H. Goode, ebenfalls „Bill“ genannt, war am 5. September 1925 in Itmann im Staat West Virginia geboren. Die Grundschule besuchte er in seinem Geburtsort, zur „High School“ ging er in Mullens (W.V.). Bevor er zur Armee eingezogen wurde, arbeitete er eine kurze Zeit bei der „Virginian Railroad“ in Elmore (W.V.). Zur Armee rückte er am 20. April 1943 ein und kam in das Militärcamp Beale in Kalifornien. Dort wurde er beim 775. Feldartillerie-Bataillon ausgebildet. Im Juni 1944 wurde er in New York eingeschifft und landete in England. Von der Feldartillerie kam er im Oktober 1944 zur 26. Infanterie-Division. Als Angehöriger dieser Einheit fand er dann, zusammen mit William D. Rappleye, in Liefringen den Tod. Als junger Mensch besuchte Bill die Baptist Church in Itmann, er begeisterte sich für die Musik, spielte Piano und Gitarre und wollte einmal Musiker werden. Während seiner doch relativ kurzen militärischen Laufbahn hatte er aber dennoch schon zahlreiche Auszeichnungen erhalten, darunter das „Purple Heart“ und den „Bronze Star“.

Ein Denkmal für die gefallen Soldaten und die zivilen Kriegsoffer

Im Verlauf der mit den Eltern von William D. Rappleye geführten Korrespondenz kam sehr bald schon die Idee auf, für die beiden in Liefringen gefallenen Angehörigen der US-Armee ein Denkmal am Ort ihres Todes zu errichten. Diese Idee nahm nach und nach konkretere Formen an. Beflügelt wurde diese Konkretisierung durch die Bereitschaft der Familie Rappleye, für das Projekt eine größere Summe Geldes zu spenden. Bei den weiteren Planungen kam auch der Gedanke auf, in das beabsichtigte Denkmal auch die zivilen Kriegsoffer der Ortschaft mit einzubeziehen.

Die über den Standort des Denkmals geführten Überlegungen ergaben als bestgeeignete Lösung die Anbringung einer Freskomalerei an einer Wand im Innern der Dorfkirche, wo zu diesem Zeitpunkt sowieso größere Arbeiten anstanden, um die durch die Kriegereignisse dem Gotteshaus zugefügten Schäden zu beheben. Die Ausführung des Projektes wurde einem mit dem damaligen Pfarrer Jean Heuschling befreundeten ausländischen Künstler (sein Name ist mir in der Zwischenzeit entfallen) anvertraut. Probleme mit der Qualität des für eine reine Freskomalerei benötigten Kalkes führten schließlich dazu, dass nur die Inschriften in dieser Technik ausgeführt wurden. Das zentrale Bildmotiv, eine Pieta, wurde dagegen als Mosaik angelegt.

Das Denkmal wurde Anfang 1954 fertiggestellt. Es gehört somit wahrscheinlich zu den ersten Denkmälern, die in unserem Land zur Erinnerung an die für unsere Befreiung gefallenen Angehörigen der alliierten Streitkräfte errichtet wurden. Eine offizielle Einweihung ist allerdings niemals erfolgt. Laut Abrechnung vom 17. Juli 1954 beliefen sich die Gesamtkosten für die Anfertigung dieses Denkmals auf 10 520 Franken. An diesen Kosten beteiligte sich die Familie Rappleye mit 7 140 Franken. Die „Luxembourg-American Society“ steuerte 1 000 Franken bei. Der damalige US-Botschafter in Luxemburg Wiley T. Buchanan spendete 500 Franken und der Restbetrag von 1 880 Franken wurde durch verschiedene andere Privatspenden bestritten.

Das Denkmal erinnert also an die beiden in Liefringen gefallenen GI's William D. Rappleye und William H. Goode sowie an alle anderen, in dieser Ortschaft und in ihrer näheren Umgebung ums Leben gekommenen, namentlich allerdings nicht bekannten Angehörigen der Streitkräfte beider Seiten. Es erinnert aber auch an die fünf Zivilpersonen, die durch das Kriegsgeschehen im Dezember 1944 getötet wurden.

Schon am 19. Dezember 1944 wurde der 53jährige, aus Donkols stammende François Nicolai unter bisher nicht geklärten Umständen bei der Loutschmühle erschossen, nachdem er zuvor in Esch/Sauer von den Deutschen gezwungen worden war, ihnen zu folgen. Mein Vater Jean-Pierre Feider und ein weiterer Dorfeinwohner, Antoine Kleer, wurden von den Deutschen dazu aufgefordert, den Toten zu beerdigen. François Nicolai hatte der Dorfgemeinschaft von Liefringen zwar nicht angehört, als „Fränze vun Donkels“ war er aber eine dort bestens bekannte Persönlichkeit, weil er regelmäßig an der Sauer bei Liefringen dem Anglersport zu huldigen pflegte.

Als das Dorf an den Weihnachtstagen unter heftigem Artilleriebeschuss der Amerikaner stand, die vom „Dozeberg“ bei Insenborn aus jede Bewegung der Deutschen in und um Liefringen verfolgten, wurden die beiden Brüder Henri Reinesch (15 Jahre) und Nicolas Reinesch (13 Jahre) am 25. Dezember unter den Trümmern einer umstürzenden Mauer ihres Hauses begraben und konnten nur noch tot geborgen werden. Schuld daran war eine Granate, die in der Straße gleich neben dem Haus explodiert war und eigentlich einem deutschen Militärfahrzeug gegolten hatte, das sich dorfaufwärts bewegte.

Die Witwe Odile Hoffmann-Deltgen (50 Jahre) und ihr einziger Sohn Metty Hoffmann (14 Jahre) wurden bei der Einnahme des Dorfes durch die Amerikaner am 26. Dezember unter besonders tragischen Umständen im Nachbarhause Schmitz, wo sie Zuflucht gesucht hatten, getötet. Als die Haus für Haus nach deutschen Soldaten untersuchenden Amerikaner sich dem Hause Schmitz näherten, wurden sie aus dem Hinterhalt unter Beschuss genommen. In der irrigen Annahme, die Schützen hätten sich im Wohnhaus der Familie Schmitz verschanzt, warfen sie vor dem Betreten des Hauses Handgranaten in das Haus. Eine davon explodierte im Flur, gerade in dem Augenblick, wo Frau Hoffmann und ihr Sohn aus



Erinnerungstafel am Giebel des „Marjaashaff“ in Liefringen, wo William D. Rappleye und William H. Goode am 27. Dezember 1944 den Tod fanden. (Foto: N. Feider)



Denkmal in der Dorfkirche von Liefringen zur Erinnerung an die Kriegsoffer unter der Zivilbevölkerung der Ortschaft und an die dort gefallenen amerikanischen Befreier und deren Gegner. (Foto: N. Feider)



Denkmal im Ortszentrum von Liefringen zur Erinnerung an die Befreiung von der Nazibesatzung, eingeweiht am 29. September 1985. In den mächtigen Felsbrocken ist die Inschrift eingemeißelt: „Merci denen, déi fer eis Fräiheet gestuerwe sänn.“ (Foto: N. Feider)

dem Keller in den Flur heraufstiegen, weil sie befürchteten, in dem durch die Explosionen verursachten Qualm zu ersticken. Mutter und Sohn Hoffmann waren auf der Stelle tot ⁽⁵⁾.

„One of the most emotionally devastating experiences of my life“

Am 21. September 1984 kam der US-Veteran Leon F. McGinnis aus Springville (Alabama) nach Liefringen, wo er vom 29. Dezember 1944 bis zum 23. Januar 1945 mit der „Charlie“-Batterie des 180. Feldartillerie-Bataillons gelegen hatte. Von den am Westrand des Dorfes eingerichteten Stellungen aus wurden die im Raum Nothum/Wiltz sich festklammernden deutschen Truppen mit den Geschützen dieser Einheit beschossen. Bei seiner Rückkehr nach Liefringen

wollte Leon F. McGinnis unbedingt jenes Haus wiedersehen, wo sich die Telephonzentrale seiner Batterie befand und wohin seine Leute sich zum Baden und Rasieren zurückzuziehen pflegten. Nach mehreren Misserfolgen beim Vorbeischauchen in verschiedenen Häusern entdeckte er dann doch das gesuchte Haus. Es war das Haus der Familie Feider-Majerus. Er erkannte es wieder an dem schwarzweißen Fliesenbelag des Flures, der sich ihm in ganz besonderer Weise deshalb eingeprägt hatte, weil er, als er ihn zum ersten Mal betrat, über und über mit Blut verschmiert war, Blut von verwundeten amerikanischen Soldaten, die noch am Tag zuvor in einem in diesem Haus eingerichteten Verbandplatz behandelt worden waren.

Bei derselben Gelegenheit besuchte Leon F. McGinnis auch die Dorfkirche von Liefringen. Dieser Besuch wurde für ihn zu „one of the most emotionally devastating experiences of my life“ (einer der gefühlsmäßig niederschmetterndsten Erfahrungen meines Lebens), wie er in einem schriftlichen Bericht anschließend an seine Luxemburg-Reise festhielt. Mit dieser Aussage beschrieb er die Gefühle, die in ihm aufkamen, als er in der Kirche das Denkmal mit den dort eingravierten Namen seiner gefallenen Landsleute in Augenschein nahm. In seinem Bericht heißt es dann weiter (in freier Übersetzung):

„Sie waren gerade erst neunzehn Jahre alt, diese jungen Helden, die durch dieses Wandbild in einem fast unbekanntem Ardennerdorf verewigt worden sind. Ich bin den beiden nie begegnet, doch ich habe diese Art von Männern zu Tausenden gekannt. Als sie starben, da konnten wir sie nicht beweinen oder um ihretwegen trauern oder auch nur einen Augenblick innehalten, weil unsere „Verpflichtungen“ und das von uns verlangte „Image“ das nicht zuließen. Ich finde mich jetzt erleichtert, dass ich nun ohne Hemmungen um sie weinen kann.

Luxemburger Wort

21.12.2002

Rappleye und Goode, obschon sie nicht mehr unter den Lebenden sind, werden in alle Ewigkeit weiter bestehen wegen ihrer edlen Tat von Aufopferung und Dienst gegenüber Gott und ihrem Vaterland in einem Krieg, den die Bosheit eines Aggressors ausgelöst hat. Irgendwie erfüllt es viele von uns Überlebenden mit Scham, dass wir nicht mit ihnen unter der Erde liegen. In diesen vierzig Jahren seit jenem strengen Winter bin ich zur Einsicht gekommen, dass der Tod in einem gerechten Kampf eigentlich keine schlechte Sache sein kann.“

Wie sehr das mörderische Kriegsgeschehen im Oesling unseren US-Veteranen Leon F. McGinnis für sein weiteres Leben geprägt und an unser Land festgebunden haben muss, ersieht man aus einem anderen Zitat, das einem an mich gerichteten Brief vom 28. November 1984 entnommen ist und das diesen Beitrag beschließen soll: „What a delight it was to receive your letter! I fell in love with Luxembourg that bitter winter of 1944-45 - and I have not changed in these forty years.“

Nicolas Feider

(1) Laut Aussage des US-Veteranen Al Hamre in seinem Brief vom 21. März 1971 an den Verfasser dieses Beitrages.

(2) S. E.T.Melchers: „Luxemburg - Befreiung und Ardennenoffensive - 1944-1946“ (1981), Seite 408

(3) Laut Notiz des US-Veteranen Leon F. McGinnis vom 11. November 1984 hätte es sich bei diesem Flugzeug um eine Messerschmidt ME-109 gehandelt.

(4) S. „Luxemburger Wort“ vom 24. September 1974

(5) S. Joseph Maertz: „Luxemburg in der Ardennenoffensive“ (1969), Seiten 245 und 248

(6) Die „Charlie“-Batterie des 180. Feldartillerie-Bataillons (Kommandeur: Col. Robert John Hill Jr., 19.12.1917 - 03.06.1982) war am 15. Dezember 1944 von Wittling im Elsass nach Metz verlegt worden. Von dort aus wurde sie mit Pattons 3. Armee am frühen Morgen des 20. Dezember an die Ardennenfront geworfen. Gegen Abend desselben Tages lagerte sie in der Nähe von Arlon. Am 22. Dezember kam sie zum vollen Einsatz und bezog Stellungen in Noerdingen, Ospem, Wahl, Kuborn. Am 29. Dezember traf sie in Liefringen ein, wo sie bis zum 23. Januar 1945 blieb. Von Liefringen aus wurde sie dann nach Kleinhoscheid verlegt. Bis zu ihrer Verlegung an die Ardennenfront hatte diese Batterie lediglich 3 400 Schüsse abgefeuert. Während ihres Einsatzes im Oesling waren es dagegen 10 117 Granaten, mit denen sie die gegnerische Seite beschoss.